

Räumungstransporte in der Lüneburger Heide

Ein Zielort verschiedener Räumungstransporte aus dem KZ Neuengamme und seinen Außenlagern aus dem Raum Bremen, Hamburg, Hannover und Braunschweig war das KZ Bergen-Belsen. Zwei eingleisige Eisenbahnnebenstrecken, die für diese Transporte besonders wichtig waren, verliefen zwischen Buchholz in der Nordheide und Soltau sowie zwischen Soltau und Celle. Die von Buchholz nach Soltau führende Strecke gehörte zur „Heidebahn“, die Buchholz mit Hannover verband und durch die Lüneburger Heide führte. An der Strecke der Kleinbahn zwischen Soltau und Celle lag in Bergen die „Verladerampe“ des Truppenübungsplatzes, die Bahnstation des KZ Bergen-Belsen. Der Bahnhof Soltau war ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt der in ostwestlicher Richtung verlaufenden Bahnlinie zwischen Bremen und Stendal und der nordsüdlich verlaufenden „Heidebahn“.

Diese Bahnstrecken wurden während des Zweiten Weltkrieges genutzt, um ab 1941 mehrere Zehntausende von Gefangenen in die in der Lüneburger Heide errichteten Kriegsgefangenenlager und ab 1943 Häftlinge in das KZ Bergen-Belsen zu transportieren. Gegen Kriegsende wurden diese Bahnstrecken verstärkt für Räumungstransporte anderer Konzentrationslager in das KZ Bergen-Belsen genutzt. Es handelte sich häufig um kranke, „nicht mehr arbeitsfähige“ Häftlinge und um jüdische Häftlinge.

Als die SS im März 1945 mit der Räumung mehrerer Außenlager des KZ Neuengamme nach Bergen-Belsen begann, war das Lager bereits vollkommen überfüllt. Die SS-Lagerleitung wies mehrere Transporte ab. Die sich anschließenden Irrfahrten der Züge endeten mehrfach in dem als so genanntes „Auffanglager“ genutzten Kriegsgefangenenlager Sandbostel. Die Fahrten dauerten oft mehrere Tage, da Gleisanlagen zerstört waren, die Züge angegriffen wurden und andere Transporte Vorrang hatten. Die schlechten Transportbedingungen, die mangelnde Versorgung und Misshandlungen durch die Wachmannschaften führten zum Tod Hunderter der ohnehin sehr geschwächten und kranken Häftlinge. Allein entlang des Abschnitts der „Heidebahn“ zwischen Buchholz und Soltau befinden sich in Handeloh, Wintermoor, Schneverdingen, Wolterdingen und Soltau insgesamt 631 Gräber von KZ-Häftlingen.



Der Transport aus dem Außenlager Bremen-Osterort am 6. April 1945

Am 6. April 1945 begann die SS mit der Räumung des Außenlagers des KZ Neuengamme Bremen-Osterort, in dem etwa 1000 Häftlinge für die Kriegsmarine Zwangsarbeit verrichten mussten. Die Kranken wurden mit dem Zug abtransportiert. Der siebentägige Transport führte über Hamburg-Harburg und Wintermoor in der Lüneburger Heide in das „Auffanglager“ Sandbostel.

Der Franzose Pierre Brunet war seit August 1944 als Häftling des KZ Neuengamme im Außenlager Bremen-Osterort inhaftiert. Über den Räumungstransport berichtete er:

Der rumpelnde Zug bleibt oft auf offener Strecke stehen. Die freudlose Landschaft Norddeutschlands bietet uns keinen Orientierungspunkt. Hunger und Durst bedrücken uns zunehmend. Die Körper liegen bewegungslos da, die Seelen werden immer apathischer. [...] Dem zweiten Tag folgt die dritte Nacht. In jedem Waggon steigt die Zahl der Toten stündlich. Der Geruch der Leichen und der offenen Wunden lassen uns in eine abgestumpfte Benommenheit sinken. Der Abortkübel in der Mitte des Waggons ist mehr oder weniger überflüssig geworden: Der Mangel an Nahrung hat die Ruhr fast vollständig geheilt und die lange Dehydrierung der Körper hat den Urin versiegen lassen. [...]. Als wir einen langen Halt in einem Bahnhof haben, können die am wenigsten Geschwächten ein Schild erkennen: Harburg. Wir sind also in einem Vorort von Hamburg und unser Ziel wird Neuengamme sein, sein Galgen und sein Krematorium ... Aber der Zug kehrt um und scheint sich jetzt in Richtung Süden zu bewegen.

**Pierre Brunet auf einer
Gedenkveranstaltung in
Bremen am 12. Oktober 1984.**

*Foto: unbekannt.
(ANG, 1984-4800)*



[Am 10. April] bleibt der Zug an einem kleinen Bahnhof stehen, dem Schild zufolge sind wir in Wintermoor. [...] wir werden ein weiteres Drama erleben. Ein englischer Flieger wird diesen Zug für einen Truppentransport halten, die Waggons ins Visier nehmen und bombardieren. So häufen sich weitere zahlreiche Tote an. Unsere Bewacher haben angsterfüllt ihren Platz verlassen, um im Bahnhof oder in den nahe gelegenen Gräben Schutz zu suchen. Einige Häftlinge nutzen diesen Moment der Panik aus, sammeln ihre letzten Kräfte, wagen den Ausbruch und begeben sich auch in die Gräben. Aber die Posten fangen sich wieder und eröffnen das Feuer. [...]

Der verrückte Zug setzt sich nicht wieder in Bewegung, die Gleisstrecke ist im Süden abgeschnitten worden. Wir werden niemals das „Sterbelager“ Bergen-Belsen erreichen. [...] Nach einem 24-stündigen Halt [...] wird unsere Weiterfahrt ermöglicht und wir kehren zurück zum Harburger Bahnhof [...].

Wir haben den 12. April. Bremen haben wir vor 5 Tagen und 6 Nächten verlassen. Auf dieser haarsträubenden Reise haben wir lediglich eine etwas humane Geste erlebt. Auch die Kapos und die Posten, die sonst immer satt wurden, waren ohne Nahrung geblieben. Sie waren unsere Entbehrungen nicht gewöhnt. In Wintermoor organisierten sie die Requirierung von Kartoffeln in einem Nachbarhof und gaben auch den Gefangenen etwas davon ab, in der heimlichen Hoffnung, dass damit ihr früheres Verhalten vergessen würde.

Dem Franzosen Jean Nicolai gelang auf dem Räumungstransport des Außenlagers Bremen-Farge bei Handeloh die Flucht. Kurz darauf wurde er jedoch gefasst und zurück in das KZ Neuengamme gebracht.

Die Räumung erfolgte zu Fuß oder im Zug. Wenn ich eh sterben sollte, dann zog ich es vor, den Zug zu nehmen. Dieser Zug ist niemals in Neuengamme angekommen, die Bahnstrecken waren zerstört. [...] Wir sind also nachts aus dem fahrenden Zug gesprungen. Glücklicherweise hatten wir nicht die kleinste Verletzung. Wir sind bis zu einem Wäldchen gegangen, wo wir den Tag verbracht haben und Gras gegessen haben – das ist gut – sowie rohe Kartoffeln, die wir aus einem Silo genommen hatten – die sind wirklich nicht gut. Am Tag haben wir versucht, uns zu orientieren, um herauszufinden, wo wir hingehen sollten. Wir haben die Gleise gefunden, denen die Flugzeuge folgten. Wir überlegten uns unsere Argumentation für den Fall, dass wir angehalten werden: „Der Zug fuhr nach Hannover“ – wir waren nämlich jetzt auf dem Weg nach Hannover – „und ist bombardiert worden und wir wussten nicht genau, was wir tun sollten“. Wir sind nicht weit gekommen. In dem Wald, eine Taschenlampe, eine Waffe. HALT! Es war ein deutscher Militär, dem wir von unserem Plan berichtet haben. [...] Dieser „brave“ Mann, der den Tränen nah war, sagte uns, dass wir nicht nach Hannover gehen sollten, dort seien die Amerikaner. Er hatte keine Nachrichten mehr von seiner Familie – er war aus Dresden. Wir waren fast sicher, dass er mit uns gekommen wäre, aber dann ist ein Zweiter gekommen! Aus der Traum.

Jean Nicolai, 1941.

*Foto: unbekannt.
(Privatbesitz Nicolai)*

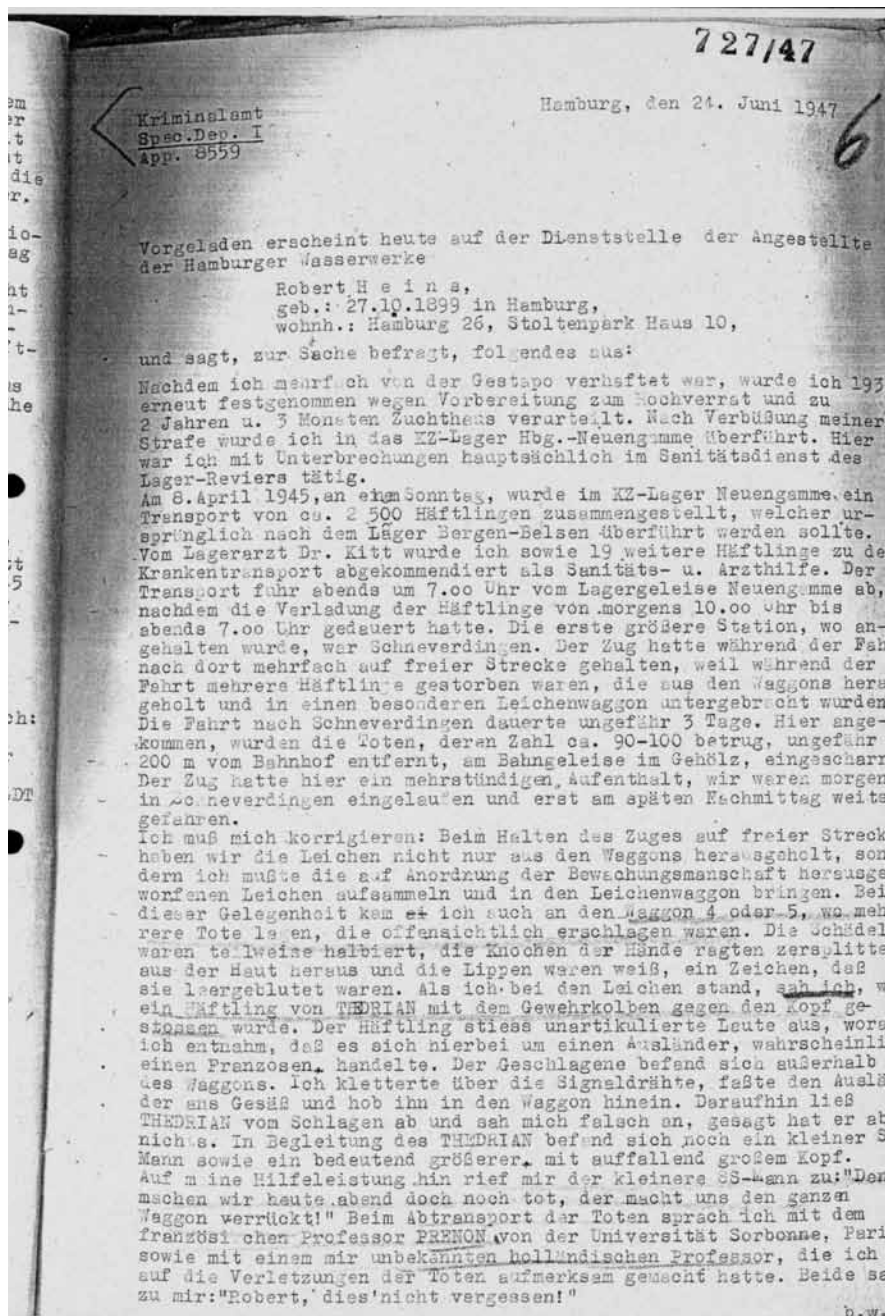


Jean Nicolai. Bericht, 2010. (ANg, HB 1960)

Der Transport vom 8. April 1945 vom KZ Neuengamme über Schneverdingen nach Sandbostel

Am 8. April 1945 stellte die SS des KZ Neuengamme einen Transport von etwa 2000 Häftlingen zusammen, die in das KZ Bergen-Belsen transportiert werden sollten. Es handelte sich überwiegend um kranke und sehr geschwächte Häftlinge, die zuvor im Krankenrevier des KZ Neuengamme untergebracht waren.

Der Transport war eine Irrfahrt durch Norddeutschland: Aus dem KZ Neuengamme fuhr der Zug über Schneverdingen und Wolterdingen zurück nach Hamburg, um von dort über Pasewalk, Buchholz und Brillit in das „Auffanglager“ Sandbostel zu gelangen. Hunderte von Häftlingen starben während dieser Fahrt.



Aus einer Zeugenaussage des ehemaligen Häftlings Robert Heins von 1947 gegen Wilhelm Thedrian, der 1944 von der Wehrmacht in den KZ-Dienst versetzt worden war und den Transport nach Sandbostel als Wachmann begleitete. 1947 zeigten ihn ehemalige Häftlinge des KZ Neuengamme an, jedoch stellte die Staatsanwaltschaft Hamburg die Ermittlungen im Jahr darauf ein. Da sich unter den Opfern des Transports auch französische Häftlinge befanden, ermittelte ein französisches Gericht 1949 gegen Thedrian und verurteilte ihn 1950 zu 30 Monaten Haft und einer Geldstrafe.

Robert Heins. Aussage vor der Hamburger Kriminalpolizei, 24.6.1947. (SLG HH, 14a JS 818/50 Thedrian)

Bei meinen Bemühungen, die Namen der SS-Leute festzustellen, rief mir der Häftling Adolf oder Otto BERNHARDT aus Hamburg zu, das ist Nacki TETERJAHN. Daraufhin habe ich mir THEDRIAN, genauestens angesehen, um mir das Gesicht einzuprägen.

Erwähnen muß ich noch, daß wir morgens, als wir in Schneverdingen einliefen, in den Anlagen des Bahngeländes mehrere Häftlinge eines vorgegangenen Transportes vorfinden, der von Fliegern angegriffen worden war und zerstört war. Diese Häftlinge wurden in unserem Transport mit aufgenommen. Wir haben diese Häftlinge auf Grund unserer Solidarität, entgegen dem Willen der Transportleitung, aufgenommen. Auf Grund dessen wurden die Waggonen laufend von SS-Leuten nach Zugängen überholt, meldete sich keiner, so wurde wahllos einer herausgegriffen und von den SS-Leuten erschossen. An diesen Maßnahmen waren THEDRIAN und seine beiden Kameraden abwechselnd beteiligt. Ich habe von diesen Dingen genaue Kenntnis, da jedesmal nach den Erschießungen ich als Sanitäter herausgerufen wurde, um die Erschossenen unter Mithilfe von 3 ausländischen Kameraden in den Leichenwaggon zu transportieren. Dabei stellte ich fest, daß die Betroffenen durch Kopf-u.-Rückenschüsse getötet wurden. Auch habe ich noch die leeren Patronenhülsen unmittelbar daneben liegen sehen. Bei der Erschießung sowie bei der Verladung der Toten waren noch 3 oder 4 Mann der Transportleitung anwesend, welche die Toten anscheinend registrierten. Von diesem Zeitpunkt ab, also dem 10.4.1945, war das Ausschuchen und Erschießen von Häftlingen bis zur Ankunft in Sandbostel eine tägliche Erscheinung. Daß THEDRIAN die Häftlinge persönlich erschossen hat, habe ich zwar nicht gesehen, aber dem Ausschukommando, das lediglich aus 2 Mann bestand, gehörte THEDRIAN mehrfach an; denn ich habe gesehen, wie Th. öfters Leute ausgetücht hat und mit denselben abgegangen ist, und zwar nach dem Leichenwaggon, wo ich dann später die Erschossenen wieder fand.

Nach unserer Ankunft in Wolterdingen haben wir zum ersten Mal Wasser bekommen, nachdem der ganze Transport 3 Tage ohne Wasser war. Wir Sanitäter hatten zwar illegal inzwischem etwas Wasser besorgt, das aber bei weitem nicht ausreichte. Von Wolterdingen aus machte der ganze Transport kehrt und fuhr wieder in Richtung Hamburg zurück, weil das Lager Bergen-Belsen, unser Bestimmungsort, inzwischen angeblich von Amerikanern oder Engländern besetzt worden sein sollte.

Nach vielen Irrfahrten sind wir dann in Bergedorf auf dem Güterbahnhof angekommen. Hier wurden 4 Lastwagen Leichen ausgeladen und zum Verbrennen nach dem Lager Hbg.-Neuengamme geschickt. Wir fuhren dann in Richtung Berlin und kamen bis hinter Pasewalk; es hieß, wir sollten nach Seehausen. Da aber dort angeblich schon die russische Armee eingetroffen war, fuhren wir wieder in Richtung Hamburg. Mit vielen Unterbrechungen landeten wir schließlich in dem Kriegsgefangenenlager Sandbostel. Ungefähr am 20.4.1945 sind wir von Sandbostel nach Stade abgefahren. Bei der Bahnstation Ellen-Wulfsen wurden wir von Tieffliegern angegriffen, und ich wurde durch Schultersteckschuss verletzt und schied ~~aus~~ als Sanitäter aus dem Transport aus. Wann THEDRIAN den Transport verlassen hat, kann ich nicht genau angeben; in Wolterdingen und in Bergedorf habe ich ihn bestimmt noch gesehen. Während des Transportes habe ich mich bei einem SS-Mann nach dem Transportführer erkundigt, den ich mit Zigaretten bestochen hatte u. der mir erklärte, daß der Transportführer H-o-b-u-s-c-h heiße. Ich kenne Hobusch nicht persönlich und habe ihn auch vorher nie gekannt.

Geschlossen:

Hauptpol. (K) - Blanke -

.....gelesen, für richtig
befunden u. unterschrieben.

Der Franzose Marcel Prenant war als Häftlingsarzt im Krankenrevier des KZ Neuengamme eingesetzt. Über den Räumungstransport vom 8. April 1945 berichtete er:

Eines Morgens Ende März wurden auf einen Befehl 1500 Schwerkranke aus dem Krankenrevier am Lagerbahnhof in einen Zug verladen. Es handelte sich um keinen Lazarettzug, sondern um Viehwaggons. In jedem Waggon lagen etwa 50 Kranke in völligem Durcheinander auf dem Boden. [...] Langsam fuhr der Zug am nächsten Morgen an und hielt lange Zeit in Bergedorf, wo die Essensrationen für zwei Tage an uns ausgeteilt wurden. Der Zug fuhr weiter in Richtung Südwesten, was unsere Vermutung bestärkte, dass unser Ziel Bergen-Belsen sei. Die Fahrt unseres Zuges durch die eintönige, nur durch einige Kiefernwälder etwas aufgelockerte norddeutsche Tiefebene wurde durch ständige Halts an Bahnhöfen oder auf freier Strecke unterbrochen. Manche dauerten Stunden, sodass wir am Nachmittag des dritten Tages unser Ziel noch immer nicht erreicht hatten. Zweimal hatten die Wachen während eines längeren Halts die Türen der Waggons öffnen und die Leichen der auf der Fahrt gestorbenen Kranken auf den Bahndamm werfen lassen. Die begleitenden Ärzte und Pfleger hatten die Aufgabe, die Leichen zum Waggon am Ende des Zuges zu tragen, der als Leichenkammer diente. In zwei Tagen haben wir so etwa 250 Leichen eingesammelt.

Marcel Prenant, ca. 1945.

Foto: unbekannt. (Bibliothèque de l'Assemblée nationale, Paris)



Am Nachmittag des zweiten Tages ließ man uns während eines Halts in einem kleinen Kiefernwäldchen aussteigen. Zwischen zwei Gehölzen in der Heide, nur etwa zwanzig Meter von den Gleisen entfernt, hatte ein Spezialtrupp eine große rechteckige Grube von etwa drei Metern Tiefe ausgehoben. Dorthin mussten wir alle Leichen aus dem Waggon schleppen. Zusammen mit den Leichen jener, die seit dem Morgen gestorben und auf den Bahndamm geworfen worden waren, mussten wir bestimmt 300 Körper ohne Hilfsmittel durch das unwegsame Gelände tragen. [...] Eine Gruppe von Totengräbern, die irgendwo hergekommen war, legte die Körper in mehreren Schichten in die Grube.

Gegen Ende des Nachmittags gab es einen erneuten Halt, der sich über mehrere Stunden hinzog und Anlass für eher pessimistische Gerüchte war. Wir fragten uns, ob die SS-Führung nicht zu dem Entschluss gekommen wäre, den Zug mit seiner gesamten Ladung an Ort und Stelle zu zerstören. Das Warten wurde immer bedrohlicher; dann setzte sich der Zug wieder in Bewegung, allerdings fuhr er wieder zurück. Am Abend waren wir wieder in Bergedorf, wo wir erneut Verpflegung für zwei Tage erhielten.

Am Nachmittag des nächsten Tages erreichten wir schließlich den kleinen Bahnhof von Sandbostel in der Nähe von Bremen. Um dort anzukommen, waren wir fünf Tage lang kreuz und quer gefahren, bedingt wahrscheinlich durch das Vorrücken der alliierten Truppen.

Aus: Marcel Prenant: Toute une vie à gauche, Paris 1980, S. 260 f. Übersetzung.

Marcel Prenant kam im Februar 1946 nach Schneverdingen, um die Gräber der auf dem Transport gestorbenen Häftlinge des KZ Neuengamme ausfindig zu machen.

In dem Glauben die Gräber wieder zu finden, habe ich mich mit zwei früheren deutschen Deportierten per Auto an Ort und Stelle begeben. Unsere Bemühungen waren leider vergeblich, aber ein Angestellter des Bahnhofs Schneverdingen und ein Kind, Sohn eines Bahnangestellten aus der Nachbarschaft, haben die Sache bestätigt. Das Kind hat uns gesagt, dass ein Zug mit Deportierten und SS an dem besagten Tage lange an einer von ihm angegebenen Stelle gehalten habe und dass man nachher an dieser Stelle zahlreiche Sträflingskleider gefunden habe. Der Angestellte hat uns gesagt, dass an diesem Tage ein derartiger Zug in Schneverdingen gehalten habe, dass der SS-Transportführer verlangt habe die Leichen zu entladen, dass die Gemeindeverwaltung jedoch dagegen protestiert habe und dass die Leichen in den benachbarten Wäldern bestattet wurden.

Marcel Prenant. Aussage vor der Hamburger Kriminalpolizei, 16.10.1948. (SLG HH, 14a JS 818/50 Thedrian)

Die Bevölkerung an den Bahntrassen reagierte unterschiedlich auf die Häftlinge, deren Transporte auf den Bahnhöfen oder auf freier Strecke zum Stehen kamen. Sie zeigte Angst, Ekel, Gleichgültigkeit, aber auch Mitleid und Hilfsbereitschaft.

Ich war als 15-jähriger Stift [Lehrling] auf dem Schneverdinger Bahnhof tätig. Ende März sagte der Bahnhofsvorsteher eines Morgens, es komme ein KZ-Zug aus Richtung Hamburg. Ich hatte bis dahin noch nichts von KZs gewusst, abgesehen von einer Äußerung, die der Schlachter machte, in etwa: „Ich kann kein Gramm mehr geben, sonst komme ich ins KZ.“

Als der Zug gegen neun oder zehn Uhr einlief, es waren normale 3. Klasse-Waggons mit Plattformen an beiden Seiten, da lagen auf der einen Plattform schon die ersten Toten. Die ganze Zeit über hörte man das Stöhnen und Wehklagen dieser Menschen.

Als ich später den einzigen Wasserhahn, der sich auf dem Bahnsteig befand, abdrehen musste, ertönte ein unerträglich lautes und drohendes Geklapper, welches die durstenden Häftlinge mit ihren Blechnäpfen machten. Das Abdrehen des Wasserhahns wurde mit der Seuchengefahr begründet. Die Häftlinge holten sich unter Bewachung mit einem Gepäckhandwagen Molke aus der Molkerei [...]. In den darauffolgenden Wochen kamen solche Züge immer häufiger, meistens waren es einfache Viehwaggons oder sogar offene Kohlewagen. Diese Züge standen z. T. mehrere Tage auf dem Abstellgleis [...].

Zitiert nach: Sigrun Wulf (Hg.): Nur Gott kennt ihre Namen. KZ-Züge auf der Heidebahn, Schneverdingen 1991, S. 59 f.



Britische Soldaten fotografieren bei Soltau diesen Zug, der für Häftlingstransporte eingesetzt worden war.

*Foto: unbekannt, nicht datiert (1945).
(IWM, BU 4629)*

Räumungstransporte aus den Frauenaußenlagern des KZ Neuengamme in das KZ Bergen-Belsen

Ab Ende März 1945 erreichten über 4000 Frauen aus Außenlagern des KZ Neuengamme im Raum Bremen, Hamburg, Hannover und Salzgitter nach tagelangen Fußmärschen oder Zugfahrten das KZ Bergen-Belsen. Andere Transporte wurden in Bergen-Belsen abgewiesen: Ein Transport mit weiblichen Häftlingen aus dem Lager Porta Westfalica-Hausberge kehrte in Bergen-Belsen um und wurde von der SS zum Lager Helmstedt-Beendorf umgeleitet. Nachdem dort noch weitere Häftlinge aufgenommen worden waren, irrte der Transport mit mehr als 3000 Männern und Frauen etwa zwei Wochen durch Norddeutschland. Die Frauen aus diesem Transport gelangten schließlich in die zuvor geräumten Hamburger Außenlager in Eidelstedt, Langenhorn, Sasel und Wandsbek.

**Ruth (Mitte) und Eva Herskovits
mit ihrer älteren Schwester
Margarete (links), 1930er-Jahre.**

*Aus: Ruth Herskovits-Gutmann:
Auswanderung vorläufig nicht möglich.
Die Geschichte der Familie Herskovits
aus Hannover, Göttingen 2002, S. 16.*



Die Zwillingsschwestern Ruth und Eva Herskovits, geboren 1928 in Hannover, wurden 1943 in das Getto Theresienstadt deportiert. Über das KZ Auschwitz und ein Außenlager des KZ Groß-Rosen gelangten sie in das Außenlager des KZ Neuengamme Porta Westfalica-Hausberge. Am 1. April 1945 erfolgte die Räumung dieses Lagers in Richtung Bergen-Belsen, wo der Transport abgewiesen wurde. Nach über zwei Wochen Fahrt, bei der die SS die Häftlinge in den letzten Tagen überhaupt nicht mehr mit Nahrung und Wasser versorgte, gelangten die Schwestern Herskovits in das Außenlager Hamburg-Wandsbek. Anfang Mai 1945 konnten sie mithilfe des Schwedischen Roten Kreuzes über Dänemark nach Schweden evakuiert werden.

Da Bergen-Belsen uns nicht „aufnehmen“ wollte, ging unsere Reise weiter. [...] Unser Konvoi war um die Häftlinge aus Beendorf gewachsen. [...] Eines Tages hielten wir in der Lüneburger Heide, nicht weit von unserer Heimatstadt Hannover entfernt. Wir waren ganz erstaunt, daß wir aus den Waggons aussteigen durften. Draußen war ein wunderschöner Frühlingstag. Einige männliche Häftlinge scheinen gleich die Hoffnung gehegt zu haben, daß das bewaldete Terrain ihnen eine Chance zur Flucht bieten würde. Vielleicht nahmen sie an, daß die deutschen Aufseher nicht länger gewillt waren, sie zu bewachen. Wir gingen alle davon aus, daß die Alliierten ziemlich nahe waren, denn wir hörten etwas, was wir für Kampfgeräusche hielten. Aber es waren nur die SS-Männer, welche die Häftlinge, die zu fliehen versucht hatten, erschossen, bevor sie allzu weit kommen konnten. [...] Es war keineswegs sicher, daß die SS-Wachen uns am Ende freilassen würden. Sie hatten Monate damit verbracht, uns vom Osten in den Süden, dann in Richtung Westen und von dort nach Norddeutschland zu transportieren, um den heranrückenden Alliierten auszuweichen. Wer oder was würde die Wachen davon abhalten, uns alle zu erschießen?

Aus: Ruth Herskovits-Gutmann: Auswanderung vorläufig nicht möglich. Die Geschichte der Familie Herskovits aus Hannover, Göttingen 2002, S. 164 ff.

Die Morde in Wolterdingen

In Wolterdingen bei Soltau entdeckten britische Soldaten im April 1945 ein Massengrab mit 269 Toten eines weiteren Räumungstransports aus dem KZ Neuengamme. Der britische Kriegsberichterstatter Wynford Vaughan Thomas berichtete:

Vor einigen Tagen deckten wir nördlich von Soltau weitere versteckte Gräuel auf. Zugladungen mit politischen Gefangenen sollten nach [Bergen-]Belsen fahren, doch unser Vormarsch hatte die Strecke blockiert. Nachdem sie für einige Tage einen Zug auf einem Nebengleis in dem kleinen Dorf Wolterdingen festgehalten hatten, merkten die SS-Wachen, dass sie Gefahr liefen, von unseren vorgerückten Truppen gefangen genommen zu werden. Sie befahlen den Gefangenen, die Viehwaggons zu verlassen, in die sie hineingepresst worden waren; sie befahlen ihnen, in kleinen Gruppen in einen nahe gelegenen Wald zu marschieren.

Nachdem die Gefangenen eine Reihe von tiefen Gruben, ungefähr 100 Meter voneinander entfernt, gegraben hatten, schlugen die Wachen sie mit Holzknüppeln tot. Sie warfen sie in die Gruben; sie bedeckten sie mit etwas Erde und machten sich davon.

Wir begannen, diese Gruben öffnen; wir haben Obduktionsärzte gehabt, die die Körper untersuchten. Sie stellten fest, dass in einigen Fällen die Opfer nicht nur zu Tode geschlagen worden waren, sondern auch, dass sie begraben wurden, während sie noch – obwohl bewusstlos – atmeten.

Wynford Vaughan Thomas. Bericht, 28.4.1945.
Zitiert nach: Sigrun Wulf (Hg.): Nur Gott kennt ihre Namen.
KZ-Züge auf der Heidebahn. Augenzeugen-Berichte,
Protokolle, Beobachtungen, Soltau 1991, S. 66, 68.



Auf Anweisung der britischen Armee musste die Bevölkerung Wolterdingens die Leichname der KZ-Häftlinge ausgraben und auf dem örtlichen Friedhof beisetzen.

*Foto: unbekannt, 28.4.1945.
(IWM, BU 4613 (oben), BU 4639 (unten))*



**Gedenkstein auf dem Friedhof
Wolterdingen.**

*Foto: Sascha Wiedmann, 2010.
(ANg, 2010-2175)*